



Gregor Taxacher

Die Geschichten der Geretteten

**Heilige und Heiliges in der
Legenda aurea**

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Die Geschichten der Geretteten
Der Erlösungs-Komplex 1

Gregor Taxacher

Die Geschichten der Geretteten

Heilige und Heiliges
in der Legenda aurea

**VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3398-2

Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de

Umschlagbild: Jean Fouquet, Die hl. Margareta bei den Schafen

Aus dem Stundenbuch des Etienne Chevalier (Louvre, Paris)

Foto: Alamy Stock Foto

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2023

eISBN 978-3-7917-7438-1 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

*„Theologie . . . ,
die heute bekanntlich klein und hässlich ist
und sich ohnehin nicht darf blicken lassen.“*
(Walter Benjamin)¹

Inhalt

Zuvor: Der Erlösungs-Komplex	9
Ideologie	11
„Das Volk ist nicht tümlisch“ – die Legenda auch nicht	13
Strukturelle und anarchische Gewalt	17
<i>Legende der Inquisition – Wunder des Widerstands</i>	
Von Frauen, Sex und Juden	28
<i>Entschuldigte Jungfräulichkeit – Anstößige Vorbilder</i>	
Struktur	35
Räume und Dinge	37
<i>Makrokosmos und Mikrokosmos – Unterwelt und Paradies –</i>	
<i>Kreuz und Kirchenraum</i>	
Zeiten und Geschichte	55
<i>Lebenszeit, Kirchenjahr und Weltgeschichte – Zyklus und</i>	
<i>Linie – Kalender und Analogie</i>	
Gestalten	79
Starke Frauen	83
<i>Herrschaft der Männer – Märtyrerinnen – Travestie –</i>	
<i>Apostolin der Apostel</i>	
Gewandelte Fremde	107
<i>Inklusives Evangelium – Juden – Inder – Ein Riese – Ungeheuer</i>	
Erlöste Tiere	132
<i>Tier-Rettungen – Tier-Vernunft – Tierfrieden</i>	
Utopie	147
Die Ruhe der Wüstenväter	149
<i>Hesychia und Anapausis – Pause machen – Versacken – Erlöst sein</i>	
Anmerkungen	164
Literatur	177
Bildnachweis	182

Zuvor: Der Erlösungs-Komplex¹

Allmählich gleicht die Produktionssituation von Theologie dem entzogenen Status ihres Themas. In den Feuilletons findet sie nicht statt. Gott im Titel ist ein Hinderungsgrund, bescheidet eine Verlagslektorin. Gesellschaftlich ist Theologie kein Deutungsfaktor mehr, bestätigt ein Kollege aus anderem Haus. Und in den Gemeinden der Kirchgänger wird Theologisches kaum gelesen. Wenn es gut geht, lesen sich die Kollegen gegenseitig, noch gestützt durch deutsches Staatskirchenrecht.

So erübrigt sich die leidige Frage: Wen willst du noch erreichen? Die Antwort lautet: Flaschenpost². Umso marktfreier kann es heißen: *Was* willst du noch erreichen?

In der Mitte des theologischen Raums steht ein heißer Brei, um den alle herumlaufen wie die sprichwörtlichen Katzen. Das Christentum hat ihn angerichtet. Ich nenne ihn den Erlösungs-Komplex. Christinnen und Christen leben mit und leiden an ihm.

Erlösung sei der Kern ihres Evangeliums. Erlösung wird gefeiert, Weihnachten, Karfreitag, Ostern ... und an den Gräbern. Aber was sie sei, diese Erlösung? Theologinnen und Theologen reden umständlich um diesen heißen Brei herum, die übrigen schweigen meist, beten und singen die alten Formeln.

Wo von Erlösung, Christen und Gesang die Rede ist, schaut gleich Friedrich Nietzsche um die Ecke. „Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne“, lässt er seinen Propheten Zarathustra sagen: „erlöster müssten mir seine Jünger aussehen!“.³ Dass sie ihren Glauben auch noch durch ihre Existenz beweisen sollen, macht den Erlösungs-Komplex nicht leichter, den sie mit sich herumtragen. Aber der Einwurf ist nicht abzuweisen: Erlösung will man erleben. Was taugt sie als Theorie?

Deshalb wähle ich in diesem ersten Versuch, den Erlösungs-Komplex zu entwirren, nicht den Weg in die akademische Theologie – auch nicht den zu deren Primärquelle, zur Bibel. Zwischen der hilflosen Theorie, der fernen

Quelle und der vermissten Praxis, sozusagen auf halbem Wege, finden sich Geschichten, Erzählungen. Hier ist nicht die Praxis, welche Erlösung evident machen, und nicht die Rekonstruktion, welche sie verstehbar machen würde. Hier ist vielmehr der Roman, die Fiktion, wie sie vorgestellt wurde: Geschichten von Erlösten, die erlöst aussehen, Geschichten von Menschen, die man Heilige nennt. Hier schauen wir dem Erlösungs-Komplex nicht in den Kopf, eher ins Herz und mitunter in den Bauch. Wir legen das Christentum auf die Couch und hören ihm zu; es erzählt die Träume seiner großen Zeit, auch die Alpträume.

IDEOLOGIE



Vertreibung der Katharer aus Carcassonne
(mittelalterliche Miniatur aus den Grandes Chroniques de France)

„Das Volk ist nicht türlich“¹ – die Legenda auch nicht

Der Legenda aurea, der „Goldenen Legende“, ist es gewissermaßen ergangen wie den Kinder- und Hausmärchen von Jacob und Wilhelm Grimm: Lange Zeit galt sie als Inbegriff volkstümlicher Überlieferung, als Verschriftlichung mündlicher authentischer Erzähltraditionen – bis die kritische Literaturgeschichte genauer hinsah. Die romantischen Germanisten Grimm sammelten Märchen keineswegs bei den Bauerngroßmüttern am Kachelofen, sondern zunächst in Bibliotheken und später auch in meist adligen Familien.² Das so schon nur noch indirekt erschlossene Traditionsgut wurde zudem literarisch bearbeitet, für den bürgerlichen Geschmack entschärft und nach einem eigenen literarischen Konzept idealen Märchentons gestaltet. So sind diese Märchen am Ende tatsächlich *Grimms* Märchen, auch wenn sie natürlich alte Stoffe enthalten.

Wenn der mittelalterlichen Legendensammlung lange Zeit ebenfalls „Volkstümlichkeit“ und die „reine Sprache des Märchens“ attestiert wurden,³ so liegt gewissermaßen schon eine geschichtete Täuschung vor: Die angebliche Traditionalität der Legende wird auf eine ebenfalls schon fiktive Märchensprache zurückgeführt.

Der Grimm der goldenen Legende hieß Jacobus de Voragine und war so wenig ein volkstümlicher Erzähler wie die Professorenbrüder aus Hanau. Jacobus entstammt der Genueser Aristokratie und wird in seiner Heimatstadt später auch Erzbischof.⁴ Er ist ein Zeitgenosse des großen Philosophen und Theologen Thomas von Aquin, und wie dieser tritt er in den jungen Orden der Dominikaner ein – ein Orden von Predigern und Gelehrten und Kämpfern gegen die neue religiöse Bewegung der Katharer, der „Ketzer“. Jacobus organisiert die Inquisition gegen diese Abweichler in der Lombardei. Inquisition ist damals, in ihren Anfängen, noch nicht jene totalitäre Maschinerie, zu der sie später – insbesondere in Spanien – ausgebaut wird. Sie ist eher ein propagandistischer Feldzug, der jedoch die militärischen

Feldzüge gegen die Katharer flankiert. Und sie ist mit juristischer Macht ausgestattet. Wer sich nicht bekehren lässt, wird niedergemacht.⁵

In diesem Kontext entsteht in jahrelanger Arbeit bis 1266⁶ die Legendensammlung, die wenig später „Legenda aurea“ genannt wird, weil sie sich als maßgeblich durchsetzt. Jacobus de Voragine ist dabei der Chef eines Redaktionsteams. Und diese Theologen reisen genauso wenig wie die Brüder Grimm zum Volk aufs Land, um sich alte Legenden erzählen zu lassen, sondern sie benutzen die schriftlichen Quellen ihrer Bibliotheken. Schließlich geht es ja auch um das Gegenteil von mündlicher Überlieferung: Legende heißt „das zu Lesende“.

Die Legenden der Legenda sind „Lehrdichtung“⁷ – was schon die Einleitung der meisten Geschichten mit ihren für moderne Sprachwissenschaftler mitunter abstrusen Namens-Etymologien der jeweiligen Heiligen zeigt,⁸ aber auch der gegenüber den Quellen Voragines meist geraffte, mitunter auch reflektierende, belehrende Stil.⁹ Die Legenda ist aufgebaut als ein Führer durch das Kirchenjahr. Sie bietet Vorlesematerial für die Lesung in den Konventen der Dominikaner, für die Tischlesung, das Stundengebet und persönliche Meditation.¹⁰ Sie ist damit auch Ausbildungsstoff an den Studenhäusern der Dominikaner.¹¹ Sie stattet Prediger, also Multiplikatoren im kirchlichen Dienst, mit Vorlagen für ihre Arbeit entlang der Feste und Heiligen-Gedenktage des Kalenders aus. Ihre frühe Verbreitung nach der Fertigstellung erfolgt organisiert; die Dominikaner verfügen über ein Netzwerk in ganz Europa. Der erste Erfolg der LA ist also der einer „verordneten Rezeption“¹².

Die Verbreitung der LA beruht zunächst einmal auf dem „Erfolg als Handbuch für Predigtvorbereitung oder Klosterlesung“¹³, ja geradezu als „Enzyklopädie“¹⁴. Können wir uns damit nicht schon davon verabschieden, ausgerechnet hier in Herz und Bauch der Erlösungsvorstellung des Christentums zu blicken? Wird uns nicht vielmehr ein Kompendium kirchlicher Ideologie des Hochmittelalters geboten – das, was geglaubt werden sollte, und nicht das, was geglaubt wurde?

Aus zwei Gründen bin ich hier optimistischer, nämlich im Blick zurück auf die Quellen der Legenda und im Blick voraus auf ihre Wirkungsgeschichte.

Jacob und sein Team verarbeiteten alles, was ihnen zugänglich war. Als „Textvorlagen“ dienten „Anekdote, Märchen, Sage, Parabel, Apophtegma, Rätsel, Exempel, Brief, Vision, historisierende Biografie, Wunderbericht, (fingierter) Augenzeugenbericht, (fingierte) Gerichtsakte, Evangelium, Predigt,

Psalm, scholastische Glosse, theologischer Kommentar, dazu romanartige Texte“.¹⁵ All dies sind Zeugnisse aus dem seinerzeit kleinen Zirkel der Schreibkundigen. Aber die Quellen sind eben nicht nur die der bischöflichen oder universitären Theologie, sondern auch die der Chroniken und Geschichtsschreibung, auch die der Erbauungs- und Unterhaltungsliteratur, und diese wiederum schöpft auch aus sagenhaften Erzählstoffen und meist regional verankerten Traditionen. Die Legenda transportiert also wie ein breiter Strom all die Flüsse und kleinen Bäche, die in sie eingegangen sind. Die meisten dieser Stoffe – das zeigt schon die Liste der behandelten Heiligen – geht weit hinter das europäische Mittelalter zurück in die mediterrane Spätantike. Sie fußen also auf Geschichten der ersten christlichen Jahrhunderte. Sicher wurden diese vielfach bearbeitet und überformt. Aber meine Befragung interessiert auch nicht die Forschung nach der etwaigen ältesten Fassung, sondern gerade der Niederschlag dieser Formungsprozesse. Was ursprünglich und tatsächlich war, lässt sich in den allermeisten Fällen nicht rekonstruieren. Aber es lässt sich analysieren, wie Christentum erzählbar gemacht wird. Darin erweist sich Jacobus' Legenda als ein Glücksfall, weil er als eher liberaler Redakteur¹⁶ wenig glättet, viel Sperriges, gar Anstößiges durchgehen lässt, höchstens einmal mit milden kritischen Anmerkungen versieht, aber ansonsten den Lesern und Leserinnen (bzw. zahlenmäßig wohl ausschlaggebender: den Hörerinnen und Hörern) ihr Urteil überlässt.¹⁷

Und damit bin ich beim zweiten Aspekt: der Wirkungsgeschichte. Der Erfolg der LA ist – auch wenn man ihre organisierte Verbreitung in Rechnung stellt – wirklich außerordentlich. Bereits in ihrem Entstehungsjahrhundert beginnt man sie als „Goldene Legende“ zu bezeichnen,¹⁸ also sozusagen als den Goldstandard der Heiligenüberlieferung. Aus der Zeit vor dem Buchdruck existieren heute noch „mehr als 900 Handschriften“¹⁹. Sehr bald verändern diese das Original erheblich: Die LA erscheint in gekürzten und erweiterten Versionen, sie wird den regionalen Heiligenkalendern angepasst. So bietet die erste deutsche Übersetzung, die „Elsässische LA“ Heiligenviten des süddeutschen Raums, die Voragine nicht kannte.²⁰ Solche „Provincia“-Ausgaben blähen den Legendenbestand mitunter auf 300 (gegenüber ursprünglich 180) Geschichten auf; es entstehen regelrechte Heiligen-Lexika.²¹ Ein echter Bestseller wird die LA dann in der Epoche des frühen Buchdrucks: Schon im 15. Jahrhundert erscheinen ca. 170 heute noch bekannte Ausgaben²² des lateinischen Originals, aber auch in holländischer, französischer, englischer, italienischer und kastilischer²³ (spanischer) Übersetzung.

In der frühen Neuzeit wird die LA zum weitverbreitetsten Buch nach der Bibel!²⁴

Der Editor der neuen Ausgabe der Legenda, Bruno W. Häuptli, sieht das „Geheimnis der Erfolgsgeschichte der LA“ in ihrem durchgehenden Konzept: „Ihre Theologie präsentiert sich als logisch-eschatologisches System, das der Anthologie der Legenden übergeordnet ist.“²⁵ Das mag vielleicht für ihre Karriere als Handbuch, also sozusagen für die organisierte Erfolgsgeschichte gelten. Was jedoch ihre weitere Wirkungsgeschichte angeht, habe ich meine Zweifel. Liegt das Geheimnis ihres Erfolgs bei ihren Rezipienten nicht gerade in der Vielfalt, der Anschaulichkeit, der Sinnlichkeit, dem Unterhaltungswert des Vermittelten?

Die christliche Kunst ist voll mit Darstellungen, die auf den hier überlieferten Legenden beruhen.²⁶ Das Wissen der Volksfrömmigkeit beruht weitgehend auf dem, was gepredigt und bildlich dargestellt wurde. So sind viele Details über biblische Geschichten und Gestalten in die christliche Vorstellungswelt eingegangen, die in der Bibel gar nicht zu finden sind. Das fiel meist erst nach der Reformation und noch viel später durch die kritische Bibelbewegung unangenehm auf. Zuvor hatten allerdings auch schon manche Gelehrte ihre Probleme mit der Legenda: Wegen ihrer zweifelhaften Quellen wurde sie schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts sogar innerhalb des Dominikanerordens kritisiert.²⁷ Und „1455 verbot Nikolaus von Kues den Geistlichen auf einer Synode in Brixen, wo er als Bischof amtierte, die abergläubischen Partien (superstitiosa) aus der LA ... zu verwenden.“²⁸ Genutzt hat das wenig.

Die Legenda wird also breit und gewissermaßen ungeschützt rezipiert, gerade als ihre strategische Nutzung durch ihre Urheber eher abnimmt, weil sich das Denken der Intellektuellen zu verändern beginnt. Es klafft hier eine produktive Lücke zwischen „narration and narratorial control“, wie Emma Gatland im Anschluss an Gail Ashton feststellt.²⁹ Die LA ist also kein volkstümliches Buch, aber sie ist volksnah *geworden*. Sie wird von einer klerikalen ideologischen Konzeption gestaltet, aber sie transportiert in dieser Gestalt vieles, was in seiner Pluralität selbstständig geblieben ist und sich stets wieder selbstständig machen kann. Meine Erkundungen in der Legenda werden beides beobachten müssen: wie die Ideologie arbeitet – und wie im christlichen Erlösungskomplex viel mehr arbeitet als nur sie.

Strukturelle und anarchische Gewalt

*„Was nützt es, Barbaren besiegt zu haben,
wenn wir von der Grausamkeit besiegt werden.“ (12/269)³⁰*

Legende der Inquisition

Dem Werk eines Inquisitors muss man mit einer Hermeneutik des Verdachts begegnen. Tatsächlich ist die Legenda geprägt von der strukturellen Gewalt, die in der klerikalen kirchlichen Ideologie steckt. Die historisch jüngste und zugleich umfangreichste Heiligengeschichte der Sammlung ist Petrus, dem Märtyrer gewidmet (63/864–899), einem Mitbruder des Autors. Dieser Petrus aus Verona war gerade zehn Jahre vor der Veröffentlichung der Legenda – als wahrscheinlich schon an ihr gearbeitet wurde – ermordet worden, in seinem Dienst als Inquisitor, von den gegnerischen „Ketzer“. Jacobus de Voragine setzt hier also einem Mitbruder und Kollegen ein Denkmal; diese Geschichte kann somit wie eine Leseanweisung der Legenda angesehen werden.

Petrus Martyr stellt als moderner, zeitgenössischer Heiliger sozusagen die Anwendung der Legenda auf sich selbst dar. Seine Biografie ist nach dem Vorbild der alten Heiligenlegenden gestaltet. Heilige sind keine Gestalten einer christlichen Urgeschichte in sagenhafter Ferne, sondern mitten unter uns. Die Biografie des Petrus Martyr ist sicher auch die historisch informierteste der Sammlung; sie bedient sich der Akten des Ordens und des Heiligsprechungsprozesses. Auch die vielen posthumen Wunder stellen also gut dokumentierte, zur Zeit des Erzählers kursierende Geschichten dar. Zugleich ist dieser Zeitgenosse ein Prototyp: Er ist ein Bekehrter, denn seine Eltern waren „Ketzer“. Die Katharer sind zu dieser Zeit eine formierte Gegenkirche, die sich selbst fortpflanzt. So kann sie als Analogie zum alten Heidentum gelten und Petrus mitten im christlichen Mittelalter wie die